

men von Diversity-Strategien kaum angesprochen oder gar kritisch reflektiert. Soziale Ungleichheit wird individualisiert: Wer einen Migrationshintergrund hat, bekommt halt einen Sprachkurs. Wer sich als Arbeiterkind im akademischen Milieu nicht gleich zurecht findet, wird in ein Mentoringprogramm gesteckt. Die bestehenden Herrschaftsverhältnisse innerhalb der Hochschulen sind nicht Teil der Debatte.

Diversity-Strategien beinhalten also

die Gefahr, einfache und oberflächliche Pauschallösungen für sehr komplexe Ungleichheitsstrukturen anzubieten und die tiefgreifenden Effekte der sozialen Herkunft zu ignorieren. Ob Diversity-Strategien in Zukunft einen Beitrag zu einem sozial gerechteren Bildungssystem leisten werden, bleibt zumindest fraglich. Trainings und Workshops allein werden an den bestehenden Verhältnissen nur wenig ändern können.



**Jasmina Crcic**

(\* 1986) ist Doktorandin am Institut für Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg.

jasminacrcic@web.de



**Laura Crcic**

(\* 1989) ist Masterstudentin im Studiengang Soziale Arbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg.

lauracrcic@web.de

*Kerstin Rothe*

## Wo bleibt Humboldt?

### Zwei Philosophen formulieren die Anforderungen an eine humane Bildung

Bildung zählt zu den wichtigsten gesellschaftspolitischen Themen und ist Dauerbrenner in den Feuilletons und den berühmtesten »Sonntagsreden« von Politiker/innen. Regelmäßig erscheinen zudem Bücher von (zum Teil selbsternannten) Bildungsexpert/innen, Pädagoginnen sowie neuerdings auch Neurowissenschaftler/innen in Form politischer Pamphlete oder als Ratgeber für bildungsbewusste Eltern oder verzweifelte Lehrer/innen. Die meisten Bücher eint, dass sie nach einer Lösung für die unterschiedlichen Probleme im deutschen Schulsystem suchen.

Tatsächlich lässt sich in den letzten Jahren auch ein steigender Reformwille im Schulbereich beobachten, dennoch kann von einer grundlegenden Verbesserung nicht die Rede sein. Die Probleme scheinen tief verwurzelt und bedürfen offensichtlich einer ganzheitlicheren Betrachtung

als sie bisher geleistet wurde. Anbieten würde sich dafür die Philosophie. Daher erstaunt es, dass zeitgenössische Philosoph/innen vergleichsweise selten mit Büchern zu diesem Thema in Erscheinung treten, obwohl sich bereits Platon in *Der Staat* oder Jean-Jacques Rousseau in *Emile* intensiv mit der Bildung von Kindern beschäftigten.

Umso erfreulicher ist, dass in diesem Jahr gleich zwei Werke von bekannten Philosophen erschienen sind, die sich mit der Bildung in Schulen auseinandersetzen und dass trotz ihrer Unterschiedlichkeit beide Bücher bereits jetzt eine hohe öffentliche Resonanz erfahren haben. Bei den Autoren handelt es sich um Julian Nida-Rümelin, Philosoph und Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München, sowie um Richard David Precht, Philosoph und Publizist.

In seiner *Philosophie einer humanen Bildung* entwickelt Julian Nida-Rümelin klar und pointiert die Eckpfeiler einer neuen kulturellen Leitidee von Bildung, die sich aus den Überzeugungen des Humanismus, aber auch der zeitgenössischen Philosophie speist. Sein Ziel ist es, ein Bildungsideal zu beschreiben, das sich am Wesen des Menschen orientiert und als Kompass im Dickicht der zahllosen Reformen dienen kann.

Die Abschnitte des Buches sowie deren Unterkapitel sind triadisch aufgebaut. Der klare, einheitliche Aufbau und die präzise Ausdrucksweise des Autors ermöglichen auch Leser/innen ohne Philosophiestudium einen strukturierten Überblick über die komplexen Zusammenhänge.

Im ersten Teil werden die Grundlagen geschaffen und – ansprechend verknüpft mit einer kurzen Einführung in die Philosophiegeschichte – ausgeführt, was den Menschen als Menschen im Grunde auszeichnet. Dies ist Nida-Rümelin zufolge zu einem beträchtlichen Teil die Fähigkeit, das eigene Leben autonom gestalten und vernünftige Gründe für die eigenen Handlungen angeben zu können. Es ist die Fähigkeit, auf der Basis von Gründen abzuwägen und Entscheidungen zu treffen, die uns frei macht! Menschen hätten demnach immer die Möglichkeit, sich in der einen oder anderen Weise zu entscheiden und wären nicht von außen determiniert. Diese Freiheit leitet dann auch über zu dem zweiten Abschnitt des Buches, in dem es um Verantwortung geht. Eine Verantwortung, die Menschen aufgrund eben ihrer Autonomie und ihrer Handlungsgründe haben. Nach einem Ausflug in die Feinheiten der historisch entstandenen Spaltung in eine theoretische und eine praktische Vernunft, plädiert Nida-Rümelin – einerseits philosophisch abstrakt, andererseits ganz plastisch anhand von Beispielen – für die Überwindung dieses Dualismus, um die Lebenswelt der Menschen mit der Philosophie zu versöhnen. Er arbeitet die für ein gelunge-

nes Leben sinnvollen Bildungsinhalte heraus und thematisiert Aspekte menschlicher Interaktion, die nicht nur zum Nachdenken über die Ausrichtung unserer Bildungsinstitutionen anregen, sondern darüber hinaus die gesamte Lebensführung einbeziehen.

Dieser umfassendere Ansatz zeigt sich auch im dritten und abschließenden Teil des Buches, in dem Nida-Rümelin für eine Renaissance der Tugenden plädiert. Die Rückbesinnung auf Tugenden unterstreicht noch einmal den ganzheitlichen Charakter einer humanen Bildung, die konträr zu der gegenwärtigen Instrumentalisierung und Verzwecklichung von Bildung zu sehen ist. Den Rückgriff auf die Tugenden für die umfassende Bildung des Menschen im Hinblick auf ein gelingendes Leben schafft Nida-Rümelin ganz ohne den paternalistischen Beigeschmack, der dem Verweis auf Tugenden zuweilen anhaftet.

Ohne zu belehren, werden im letzten Teil dann doch noch konkrete bildungspolitische Implikationen benannt, die abgeleitet werden aus den für eine Demokratie zentralen Grundwerten von Bildung – der Emanzipation und der Inklusion. In diesem Sinne ist es nicht Aufgabe von Bildung zu kategorisieren und zu selektieren. Im Gegenteil: Bildung soll die Einheit der Person, des Wissens und der Gesellschaft fördern. In der Praxis bedeutet dies unter anderem die Gleichwertigkeit von akademischer und beruflicher bzw. handwerklicher, technischer und theoretischer Bildung sowie eine demokratische Erziehung und Kultur in Schulen. Auch die Aufwertung des Kunst-, Musik- und Sportunterrichts und die Reduzierung von Spezial- und Faktenwissen zugunsten von Orientierungswissen finden sich als konkrete Forderungen im letzten Abschnitt. Dass dies in letzter philosophischer und praktischer Konsequenz auch die Ablösung des mehrgliedrigen Schulsystems durch die eine Schule für alle Kinder bedeutet, wird allerdings nur implizit erwähnt.

Insgesamt legt Nida-Rümelin mit *Philosophie einer humanen Bildung* eine sehr fundierte und anschauliche philosophische Herleitung dessen vor, was Bildung ist und leisten soll. Damit packt er die aktuellen Probleme an der Wurzel. Dementsprechend geht es in seinen Ausführungen weniger um konkrete Handlungsempfehlungen, als vielmehr um die präzise Beschreibung eines notwendigen, neuen Bildungsverständnisses, das sich am Wesen der Menschen und nicht am Bedarf des Marktes orientieren soll. Damit erarbeitet Julian Nida-Rümelin in sehr lesenswerter analytischer Plausibilität den Beitrag, den Philosophie für die Bildungspraxis leisten kann – die Leitidee einer humanen Bildung!

In dem Buch *Anna, die Schule und der liebe Gott* plädiert Richard David Precht ebenfalls für einen radikalen Wandel im

**Radikaler Wandel im aktuellen Bildungsverständnis**

aktuellen Bildungsverständnis. Dafür unternimmt er im ersten Teil eine umfassende Beschreibung der Probleme im deutschen Schulsystem.

Nach einer kurzen Einführung, was überhaupt unter Bildung zu verstehen sei, werden sämtliche Missstände im Schulsystem aufgelistet. Dazu gehören laut Precht u.a. die soziale Selektion als Resultat der Mehrgliedrigkeit; die unablässige Quantifizierung von Leistungen; die Förderung des Konkurrenzdenkens und das zunehmende Faktenlernen bei sinkender Lernzeit. Diese ausführliche Situationsbeschreibung ist recht langatmig für Personen, die in der Schuldebatte bewandert sind, bilden für Diskussionseinsteiger aber eine in leichter und verständlicher Form geschriebene Einführung in die aktuellen öffentlichen Debatten und Befindlichkeiten.

In der zweiten Hälfte wird es spannender – hier geht es um Ideen für eine andere Bildung in Schulen. Um den zukünftigen Lebens- und Arbeitsbedingungen in einer hochtechnologisierten Welt gerecht zu werden, müssten Schulen Wissen in Zusam-

menhängen und nicht als Faktensammlung übermitteln. Ob die prognostizierten Anforderungen der Wirtschaft zutreffen, ist für Precht zweitrangig. Vielmehr geht es ihm darum, aufzuzeigen, dass sich die Art und die Dokumentation des Wissenserwerbs ändern müssen, um überhaupt zeitgemäß zu bleiben.

Auch die Förderung der Motivation und Selbstdisziplin benötigte ein Umdenken, weg von Belohnen und Strafen, hin zu Freiheit und Freude. Individuelles Lernen, Bewertungen der Schüler/innen durch eine konkrete Beschreibung der Stärken und anzugehenden Schwächen anstelle von abstrakten Zahlen und das Aufbrechen starrer Fächergrenzen seien dafür notwendige Schritte. Gut nachvollziehbar wird beschrieben, wie die neue Lernkultur und neue Lernformen in den Schulen ausgestaltet werden könnte. So wird die Idee des projektbezogenen Lernens am Beispiel Goethes so eindringlich beschrieben, dass sie bereits beim Lesen Lust entfacht, an diesem Projekt mitzuwirken. Dieser zweite Teil des Buches ist ebenfalls recht ausführlich, aber das mag vor dem Hintergrund, dass sich viele Menschen eine Schule ohne Noten und Lernen in Projekten immer noch nicht vorstellen können, durchaus angebracht zu sein. Am Ende werden dann noch einmal die aus Prechts Perspektive zentralen Punkte in zehn Prinzipien zusammengefasst und konkrete bildungspolitische Maßnahmen formuliert: beispielsweise die integrative Schule für alle Kinder und längere Projektphasen im Schulverlauf.

Vieles davon ist ihm zufolge mit echtem politischem Willen sowohl strukturell als auch finanziell umsetzbar. Dass es dafür ein neues gesellschaftliches Selbstverständnis – ein kulturelles Umdenken – braucht, wird von Precht nicht bestritten. Allerdings liefert sein Buch keine Antwort, wie dieses Umdenken aussehen könnte. Es handelt sich hier somit nicht um eine ganzheitliche, philosophische, sondern um eine

bildungspolitische Auseinandersetzung mit dem Thema. Das Buch enthält zahlreiche gute Reformvorschläge und Ideen für alternative Lehr- und Lernpraxen, es lässt aber das Fundament, auf dem diese Ideen und Vorschläge gedeihen könnten, außen vor. Durch das Fehlen einer kohärenten Leitidee, aus dem die Maßnahmen hergeleitet werden, treten dann auch einige Brüche bzw. Inkonsistenzen in der Argumentation auf. So stehen Vorschläge wie die Einbeziehung von »exzellenten« Studierenden ohne Lehramtsausbildung in so genannten Brennpunktschulen sowohl konzeptionell auch als inhaltlich konträr zu den meisten anderen Reformideen Prechts. Abgesehen von diesen Widersprüchen (und einer problematischen Argumentation gegen den Föderalismus) ist das Buch ein Gewinn, um aufzuzeigen, was es an guten und innovativen Instrumenten gibt, die in Schulen implementiert werden könnten. Leider halten immer noch viele Menschen diese Reformvorschläge für abwegig oder naiv, ohne dafür vernünftige Gründe anführen zu können.

Trotz der völlig unterschiedlichen Zugänge und Stile, mit der die beiden Philosophen ihre Bücher geschrieben haben – der erste aus seiner Profession heraus, während der zweite das Thema reformpolitisch angeht – sind doch einige Gemeinsamkeiten in der Zielrichtung zu erkennen. An erster Stelle ist der drängende Appell zu nennen, Bildung in deutschen Schulen auf den Prüfstand zu stellen und die notwendigen Konsequenzen daraus zu

ziehen. So halten beide Autoren die aktuelle, einseitige Orientierung an ökonomischen Erfordernissen für problematisch und fordern stattdessen, die Neugier und Kreativität der Kinder durch abwechslungsreiche Lerneinheiten und -methoden zu erhalten und zu fördern. Zudem beziehen sich beide auf das Bildungsverständnis von Humboldt, konstatieren eine Überfrachtung der Schüler/innen mit auf lange Sicht unbrauchbarem Faktenwissen und monieren die Verkümmern von Ästhetik und Kreativität. Vor allem aber stellen Nida-Rümelin wie Precht in ihren Büchern heraus, dass es das zentrale Ziel von Bildung sein müsse, Menschen zu Autor/innen ihres eigenen Lebens zu machen. Schulen kommt dabei die Aufgabe zu, Orientierungswissen, kreative Lösungsfindungen und die eigenständige Urteilskraft zu stärken.

Sollte nach diesen Zeilen das Interesse für diese beiden Bücher geweckt sein, so lohnt es sich, zuerst *Philosophie einer humanen Bildung* und im Anschluss daran *Anna, die Schule und der liebe Gott* zu lesen. Denn ohne die Grundlage einer kohärenten, kulturellen Leitvorstellung von Bildung wie sie im Buch von Nida-Rümelin beschrieben wird, bleiben die Ideen und Vorschläge von Precht ein großes Sammelsurium, welches bei selektiver oder gar willkürlicher Auswahl und Umsetzung die Akzeptanz für viele der von ihm beschriebenen, wünschenswerten und notwendigen Reformen in Gänze torpedieren könnte.



**Kerstin Rothe**

(\*1981) ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin und promoviert in der Philosophie.

kerstin.rothe@gmx.de